

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

[Kalendergeschichten]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Januar

Gereimter Bitterungskalender.

Bei Donner im Winter ist viel Kälte das hinter. — Morgens Morgenwind, mittags Mittagwind, auf Tage schön Wetter wir sicher sind. — Gut Wetter künbet Abendrot, doch Morgenrot bringt Wind und Kot. — Der Abend rot und weiß das Morgenlicht, dann trifft den Wanderer böses Wetter nicht. — Auf gut Wetter vertrau, beginnt der Tag nebelgrau. — Die dunkle Nacht heitren Tag macht. — Frühregen entweicht, eh' die Uhr auf zwölfe zeigt. — Regen in der Frühe gilt als gut Zeichen aller Welt. — Wenn kleiner Regen will, macht großen Wind er still.



31 Tage.

Letztes Viertel den 6. nachm.
0 U. 14 M. Rauch und windig.
Neumond den 13. vorm.
9 U. 10 M. Schneefall.
Erstes Viertel den 21. vorm.
5 U. 21 M. Bringt Kälte.
Vollmond den 28. nachm.
11 U. 50 M. Hell.
Sichtbare Mondfinsternis.

Im Bahnwarthäuschen

von H. Billinger.



er Zug mit seinen rotleuchten- den Augen dampfte dabon, der Bahnwart warf einen Blick zum Sternenhimmel, murmelte leise: „Gut Nacht, Alte da oben“ und trat in sein

Häuschen. Drinnen saßen seine sechs mütterlosen Kinder am Fenster und die Große sang:

Weißt du, wie viel Sternlein stehen
An dem blauen Himmelszelt —

und das Kleinste langte ihr dabei immerfort in den Mund, wie um die Töne zu fassen, die es hörte. Dem Bahnwart war der Hund entgegengelauften und streckte sich webednd an ihm empor. „Ja, Karo,“ sagte der Mann und hing seinen Rock an den Nagel. „es thut mir leid, aber sechzehn Mark für so einen lumpigen Köter, jetzt, da ich eine Magd zahlen muß, das geht nicht länger. Die Große wandte sich um: „Vater, uns ist der Karo lieber als die brummige Dortel, die laß nur laufen.“ — „So,“ sagte er, „willst du vielleicht allein fertig werden? Das mücht' ich mitansehen.“ Er setzte sich an den Tisch und die Magd kam herein und brachte ihm Brot und Käse und ein Glas Bier. Mit dem Bier in der Hand ging der Mann zu den Kindern; das kleinste, ein großäugiges Kahlköpfchen, mußte ihm Bescheid thun. Es zierte sich nicht, that einen Schluck und verzog dann 's Mäulchen, indem ihm die schwarzen Augen überliefen. Die Kinder lachten es aus und der Dide dachte wie allabendlich, wenn dieser Akt vor sich ging: Wä'r ich doch das Kleinste!

Während der Mann speiste, sagte die Große zu den Geschwistern: „Jetzt weiß ich's, der Vater will den Karo wegthun, er kostet sechzehn Mark.“ Die

*) Aus: Aus dem Kleinsten, Erzählungen von H. Billinger. Verlag von Moritz Schauenburg in Jähr.

Bestürzung war groß; der Karo war mit allen aufgewachsen, keines konnte sich das Leben ohne den Karo denken.

„Heut giebt's noch die dickste Käse- rinde, Alter, ja,“ sprach der Bahnwart zu seinem Hund, „vielleicht find' ich auch einen, der dich nimmt, damit du nicht ins Gras beißen mußt, jawohl, Alter.“

Der Mond beleuchtete sämtliche zum Weinen bereiten Kindergesichter, nur die zweite, die Hexe, stand im Hintergrund und biß trotzig in ihren schwarzen Pops. Man sah fast nichts von dem blassen Gesicht vor lauter schwarzem, mächtigem Haar. Da sagte ein Blondköpfchen, die lieblichste von allen: „Bist, ich weiß was.“ Und wenn sie so das Fingerchen auf den Mund legte und mit den glänzenden Augen ins Weite schaute, dann wußte sie in der That immer was und groß und klein hörte ihr gern zu.

„Es kam vom Himmel ein Wagen gezogen,“ begann das Kind, „mit einer großen schönen Königin, und sie trug ein Kleid von Silber und einen Hut von Gold, und in der Tasche hatte sie Geld, mehr als der Lehrer, mehr als die ganze Welt. Und ich hab's ihr gesagt vom Karo und sie hat gleich gemickt und war so gut und hat es heimlich unter mein Kopfkissen gesteckt, all das viele, viele Geld — und da liegt's nun.“ — Die Große nickte mit einem mütterlichen Lächeln, aber als die Erzählerin nach ihrem Bettchen lief, folgte ihr nur das zweitkleinste, kaum zum Gehen fähige Wesen. Der Dide glaubte nicht mehr an Wunder; er stellte sich mit gepreizten Beinen vor den Vater hin und sprach die bedeutungsvollen Worte: „Wer aber soll jetzt die alten Brocken fressen?“ Wenn er geglaubt, seinen Vater mit dieser Frage in Verleihenheit zu bringen, so sah er sich getäuscht; mit vollkommener Ruhe erwiderte dieser: „Du, Dider.“

Und Karo, um den jetzt fünf kleine Herzen bluteten — das sechste kannte erst Nahrungsforgen — Karo fraß mit Appetit seine Käse- rinde und verfügte sich dann wie gewöhnlich nach dem letzten Bissen zu seinen Kameraden, die ihn mit offenen Armen empfingen. Wie doppelt schmerzlich erschien es ihnen, ihn verlieren zu müssen, jetzt, da sie ihn so traulich in ihrer Mitte hatten! Der Bahn- wärter nahm sein Zeitungsblättchen aus der Tasche und vertiefte sich in die Politik. Sonst hatte er immer von Zeit zu Zeit den schwägenden und schreienden Kindern ein — Ruhe! — zuzurufen

Februar

Regenbogen am Morgen, des Hirten Sorgen,
Regenbogen am Abend, den Hirten labend. —
Wind vom Sinken der Sonn' ist mit Regen
verhübet, Wind vom Steigen der Sonn' und
gut Wetter verkündet. — Der Nebel, wenn
er steigend sich erhät, bringt Regen, doch klar
Wetter, wenn er fällt. — Dicke Abendnebel
begegnen öfters für die Nacht den Regen. — Wenn
kurz vor Vollmond der Sonn' Ausgange neblig
war, wird's Wetter in den nächsten Tagen
warm und klar. — Winternebel bringt Tau
bei Ostwinde, bei Westwind treibt er weg
das Gefinde. — Des Stinfnebel's Gewalt
macht's Wetter rauh und kalt.



29 Tage.

Festes Viertel den 4. nachm.
7 U. 58 M. Warm und feucht.
Neumond den 12. vorm.
0 U. 24 M. Schne.
Unsiehtbare Sonnenfinsternis.
Erstes Viertel den 20. vorm.
2 U. 31 M. Meist schön.
Vollmond den 27. nachm.
0 U. 29 M. Regnerisch.

müssen. Heute war's ganz still; eng zusammen-
gerückt hielten sie ihr Kleinod alle miteinander
umfaßt. Aber obgleich es aus Liebe geschah, dem
Karo erschien die Lage als die möglich un bequemste.
Er schüttelte sich ein wenig und da dies nichts
half, legte er endlich resigniert den Kopf auf den
Schoß des Jüngsten; das patzte ihm mit den
dicken Händchen auf die Nase, rufte ihn an den
kurz verschnittenen Ohren und griff in seine treuen
Augen. Er ließ sich alles gefallen von diesen
weichen Händchen, die nicht wehe zu thun vermochten;
nur nach den Größern schnappte er manchmal,

eigenen Kopf und schon die Mutter hatte gesagt:
"Mit der wird man am wenigsten fertig." Die
Große, ein braves, ordentliches Schulmädchen, hatte
immer Gelegenheit, sich der Schwester zu schämen,
denn wo sich Buben und Mädel balgten, spielte
die längliche, grün- und rottarierte Schultasche der
Schwarzen stets die Hauptrolle. Und wenn sie
daherkam im wehenden Rock, mit den herabwallen-
den Zöpfen, so hieß es allenthalben unter den
Kindern: "Seht, da kommt die Zopfschere!" Aber
auf diesen Titel war sie auch nicht wenig stolz,
denn wo sie ging und stand, immer wurden diese

denn jedes
wollte ihn
an einem
Beine
halten.

"Ich
weiß auch,
was ich
thue,"
sagte die
Große,
"ihr
braucht
nicht trau-
rig zu
sein; ich
werd' dem
Vater sa-
gen, daß
er mir
übers
Jahr kein
Konfir-
manden-
kleid zu
kaufen
braucht,



ich werd' ihm sagen, er soll dafür den Karo behal-
ten." Der Dide, von Natur ungläubig, zuckte im-
mer die Achseln wie ein Alter, dabei guckte ihm das
Hemden hinten heraus. "Ich weiß ganz was an-
deres," sagte er; "wenn der Vater den Karo holen
will, dann schrei' ich — ich kann besser schreien als
ihr alle — ich schrei', bis er ihn losläßt." — "Und
ich weiß auch was," sagte das Blondköpfchen, "ich
bet' zum lieben Gott."

Während sie so alle etwas wußten, saß die Hexe
in einer schmalen kleinen Ecke zwischen der Kommode
und dem breiten Wandschrank. Sie hatte ihren

raben-
schwarzen
faustdicken
Flechten
bewun-
dert, de-
ren En-
den den
Saum
ihres ver-
waschenen
Röckchens
berührten.
Sie saß
in ihrer
Ecke und
lauschte
auf das
leise Ge-
flüster ih-
rer Ge-
schwister.
Als der
Vater
aufstand
und in
den Rock
schlüpfte,

um seinen Dienst zu versehen, trat ihm die
kleine Person plötzlich in den Weg und sagte in ihrer
trotzigen Weise: "Das ist aber böß von dir, Vater, der
Karo soll nicht fort, ich leid's nicht!" Nun that's dem
Mann ja selber leid und das machte ihn größer
als nötig. "Du hast am allerwenigsten zu sagen,"
fuhr er sie an, "vergeht denn ein Tag, ohne daß
man dich schelten muß, die fünf zusammenge-
nommen sind besser zu haben als du." Er ging und
die Schwarze verfügte sich zornigläubend in ihren
Schuh- und Truhwinkel. Augenblicklich kam der
Karo herbei und leckte ihr eifrig übers Gesicht; das

Der Dide glaubte nicht mehr an Bunker; er stellte sich mit gespreizten Beinen vor den Vater hin und sprach die bedeutungsvollen Worte: "Wer aber soll jetzt die alten Broden fressen?"

März

31 Tage.

Viel und langer Schnee: viel Heu, aber mager Korn und dicke Syren. — Viel Schnee, den uns der Feind entfernt, läßt zurück und reiche Ernte. — Bleibt der Winter zu fern, nachwintert er gern. — Je drei Tage Sonn und ein Tag Regen, gleicht aus in Niedrigung und Höhe den Segen. — Mag der Rauch nicht aus dem Schornstein wallen, dann will der Regen aus den Wolken fallen. — Baumblüten, die im Herbst kommen, haben künftigen Sommer die Frucht genommen. — Stellen Blätter an den Eichen schon vor Mai sich ein, gedeiht im Lande Korn und Wein. — Verkühen nur die Kirichen gut, auch Regen im Blühn dann was Rechtes thut.



- Letztes Viertel den 5. vorm. 3 U. 57 M. Regen.
- Neumond den 12. nachm. 4 U. 52 M. Raß u. stürmisch.
- Erstes Viertel den 20. nachm. 9 U. 15 M. Wind.
- Vollmond den 27. nachm. 10 U. 39 M. Regnerisch.

war sein Amt, so oft sie gescholten wurde, und das ließ er sich nicht nehmen.

Als der Bahmwart eine Stunde später in die Stube trat, war alles still. Er nahm das Lämpchen vom Tisch und leuchtete in den Nebenraum, in welchem eine Lagerstätte neben der andern stand. Die Große schlief mit dem Jüngsten im Arm und er schaute das frühgeplagte Mütterchen wehmütig an. Der Dicke machte Fäuste, das Blondköpfchen sah aus, als träume es von Engeln. Aber der Bahmwart suchte den Karo, den er jetzt leise fortzuführen gedachte. Er fand ihn auf der Decke neben der Hexe; ihre dicken Böpfe umwandten wohl sechsfach den Hals des Hundes, der blinzelte seinen Herrn freundlich an und schlief ruhig weiter. „Die Hexe,“ flüsterte der Mann, „mach' ich ihn los, giebt's ein Geschrei und alle wachen auf — die verdammte Hexe.“ Lachend suchte er das eigene Lager.

Am folgenden Morgen hatten die Dinge alle ein anderes Aussehen; die Große bemerkte, wie fadenscheinig und verflücht ihr schwarzes Kleid sich ausnahm, und als sie überdachte, wie traurig sie neben ihren neugetriebenen Kameradinnen am Konfirmandentag eingerehen würde, fand sie das Opfer für den Karo zu groß und schwieg. Der Dicke hatte des Morgens im Bett, eingebend seines Vorjatzes, gleich ein großes Geschrei angestimmt, vom Vater aber eine so schallende Ohrfeige erhalten, daß ihm alles fernere Protestieren verging. Das Blondköpfchen aber, das hatte über den neuen Geschichten, die ihm einfielen, all sein Leid vergessen; sie erzählte sie, in Ermangelung anderer Zuhörer, dem Jüngsten, das auf der Erde saß, am Daumen schmolte und sehr verständlich zuhörte. Die Hexe war gleich nach dem Frühstück verschwunden; nach dem Karo wagte niemand zu fragen, denn der Vater war sehr schlechter Laune.

Kaum hatte er die Stube verlassen, ging's an ein Suchen und Rufen, aber kein Karo kam. Nun war's entschieden, schluchzend rückten die Kinder zusammen. Die Große hatte bittere Reue, sie hätte allem Unglück abhelfen können und das beschämte sie vor sich selber. Der Dicke, die Hände in den Taschen, sprach in einem Anfall von Nachbedurst: „Aber ich weiß auch, was ich thu' — ich esse gar nichts mehr.“

Später kam der Vater; die Hundegeschichte fing an, ihn zu verstimmen. „Wo ist der Köter?“ fragte er, „heraus damit, es muß ein Ende nehmen.“ Die Kinder erklärten einstimmig, sie wußten nichts

vom Karo; der Vater wollte es nicht glauben und holte die Rute aus der Ecke. Da sie trotzdem bei ihren Versicherungen blieben, legte er die Rute neben sich. „Diesmal soll sie die Hexe fühlen, damit sie lernt, zeitig zum Essen zu kommen.“

Die Magd setzte den Kartoffelbrei auf den Tisch, für den Vater gab's noch eine Wurst. Gerade als jedes seinen Löffel ausstreckte, flog die Thüre auf und die Hexe und Karo stürzten miteinander über die Schwelle — sie atemlos, mit einem Bettel in der Hand, den sie vor den Vater hinlegte. Der schaute sie ganz entsetzt an: „Wie siehst du aus — wo sind deine Böpfe?“ — „Verkauft,“ lachte sie, „und da ist der Tazettel für den Karo, ich hab's gleich auf dem Rathhaus bezahlt.“

Die Kinder stürzten mit einem Freudengeschrei über den Wiedergewonnenen her und die Hexe, nun ihrer schönsten Fierde beraubt, blickte den Vater halb ängstlich, halb triumphierend an. Der schwieg, indem er mit einer an Ingrimms streifenden Hast seine Wurst aufspießte. Sie bekam nicht die Rute, die Hexe.

Drei Hälften.

Man spricht wohl von der „bessern Hälfte“, und das hat einen Sinn, wenn's z. B. ein höflicher Chemann von seiner lieben Frau sagt oder ein Feinschmecker von dem obern Teile des Spargels. Auch eine „schönere“ Hälfte giebt's bei manchem Ding. Gewagter schon ist's, von einer „größern“ Hälfte zu reden, da bei richtiger Teilung die eine der andern gleich sein muß. Aber noch weiter ging einmal ein junger Buchhändler, der im Eifer des Gesprächs die unüberlegte Ausrufung fallen ließ: „Ich teilte die ganze Auflage in drei Hälften.“ — „Glückseliger Mann,“ unterbrach ihn der kaltblütige Rechner, „der aus einem Ganzen andert-halb machen kann! Lehren Sie mich doch diese edle Kunst, und ich will mit der geringsten Summe, ja mit einem Pfennige anfangen und bald der reichste Mann auf Erden sein.“

Ein fleißiges Büblein mag einmal ausrechnen, wie oft man, sagen wir einen Groschen, mit andert-halb multiplizieren muß, um auf etwa hundert-tausend Mark zu kommen.

Für Geist und Herz.

Wenn der große Versöhner Tod erscheint, dann bereuen wir nie unsere Güte und Milde, sondern nur unsere Härte und Strenge.

April

Halten Birr' und Weib' ihr Wisfellaub
lange, ist zeit'ger Winter und gut Frühjahr
im Gange. — Viel Buchnüsse und Eichen,
dann wird euch der Winter nicht schmelzeln. —
An schönen Herbst und gelinden Winter
glaubt, werden die Bäume schon im September
entlaubt; doch bleibt das Laub bis zum No-
vember hinein, wird strenger Winter kein
tuzger sein. — Wenn am Schlehborn vor
Mai schon Blüte hängt, schon Reife der
Reggen vor Iakobi empfängt. — Am Deu
und Korn wird schlimmer es sehn, je später
wir Blüten am Schlehborn sehn. — Viel
Hopfen, viel Korn, viel Eysis' und Trant
und Gott dem Herrn verdoppelten Dant!



30 Tage.

Letztes Viertel den 3. nachm.
1 U. 13 M. Feuchte Witterung.
Neumond den 11. vorm.
9 U. 39 M. Raube Luft.
Erstes Viertel den 19. nachm.
0 U. 24 M. Meist hell.
Vollmond den 26. vorm.
6 U. 53 M. Abwechselnd.

Die Wachtel ruft.

(Aus „Hortus deliciarum“ von K. Eichrodt.)



Wenn im Lenz des Stromes Wellen schwellen,
Wenn sie in der Sonne Gluten fluten,
Wenn das Korn in Wogen rauscht,
Wenn die Blume Küsse tauscht,

Früh des Morgens vor dem Tag
pif pif perif,
So tönt im Feld der Wachtel-
schlag.

Allwärts klingen dann die
Lieder wieder,
Allwärts wollen heiße Rosen
lofen,
Auch die Liebe bricht den Bann,
Schleicht zu dem geliebten Mann,
Fürchtet nicht den Tau im
Hag,
wenn pif perif
Sie lockt im Feld der Wachtel-
schlag.

Will Frau Venus noch in
Mauern trauern,
Nicht sich zu erneutem Leben
heben?
Ja, sie naht mit mächt'gem
Schritt,
Reißt die Herzen und Hände
mit,
Nichts ihr widerstehen mag,
wenn pif perif
Im Felde lockt der Wachtel-
schlag.

Deutsche Sprüche.

Sag niemals leise, niemals
laut,
Was dir ein Freund hat an-
vertraut.

Deutsches Haus, deutsches Land,
Schirm' es Gott mit starker
Hand.

Drei Ding' im Haus sind un-
gelegen:
Der Rauch, ein böses Weib
und Regen.
Das vierte beschwert es über-
aus:
Viel' Kinder und kein Brot im
Haus.

Mai

Lassen die Frösche sich hören mit Knarren, wirst du nicht lange auf Regen harren. — Wenn der Froschlaich im Lenz tief im Wasser war, auf trockenem Sommer deutet das; liegt er flach nur oder am Ufer gar, dann wird der Sommer besonders nah. — Wenn Johanniswürmchen schön leuchten und glänzen, kommt Wetter zur Luft und im Freien zu Tänz; verbringt sich das Tierchen bis Johanni und weiter, wird's Wetter einweilen nicht warm und nicht heiter. — Wenn Spinnen fleißig weben im Freien, läßt sich dauernd schön Wetter prophezeien; weben sie nicht, wird's Wetter sich wenden, geschieht's bei Regen, wird bald er enden.



31 Tage.

Lehtes Viertel den 3. vorm.
0 U. 18 M. Sonnenschein.

Neumond den 11. vorm.
1 U. 55 M. Kühl und neblig.

Erstes Viertel den 18. nachm.
11 U. 36 M. Schön und warm.

Vollmond den 25. nachm.
2 U. 11 M. Veränderlich.

Das Geheimniß des Hauses.

Zu Straßburg im Elsaß lebte einst ein Lehrer, der sich kümmerlich durchhelfen mußte. Seines Lebens Freude fand er aber in neun Kindern, die zu sättigen freilich keine Kleinigkeit war. Rechnete er am 1. Januar, was sie das Jahr hindurch an Hosen, Jacken, Schuhen und Stiefeln brauchen würden, was an Brot, Gemüse und Kartoffeln nötig war, dann hätte ihm der Kopf schwindeln und sein Herz verzagt sein müssen, wenn er nicht den getreuen Gott im Himmel gekannt hätte. Auch waren für seine kleine Wohnung die neun keine geringe Einquartierung; und wenn schon für ihre Betten und Bettlein kaum Platz war, so noch weniger für das Spiel und den Lärm, der dem lustigen Volk doch unmöglich versagt werden konnte. Aber Vater und Mutter wußten vortrefflich Regiment zu halten; und wer zu dem Schullehrer kam und sah die Ordnung und Reinlichkeit in Stube und Kammer und jedes der Kinder sauber und thätig und den jüngern Geschwistern hilfreich, und schaute, wie die Eltern unter den Kleinen walteten, der mochte sich billig wundern, und nicht jeder verstand, wie der arme Lehrer das in seinem Hause zustande brachte.

Eines Tages kam ein Besuch zu ihm, gerade zur Mittagszeit. Als der Fremde die vielen Kinder um den Tisch sitzen und auf ihren Tellern arbeiten sah, sprach er in mitleidigem Tone: „Sie armer Mann! was für ein Kreuz haben Sie zu tragen!“ — „Ich, ein Kreuz zu tragen?“ fragte der Hausvater verwundert, „was meinen Sie damit?“ — „Neun Kinder! darunter sieben Buben!“ sagte jener und fügte schmerzlich hinzu: „Ich habe nur zwei und jeder von ihnen ist mir ein Nagel zu meinem Sarge.“

Der Lehrer erwiderte mit großer Entschiedenheit: „Das sind mir die meiningen nicht.“ — „Wie geht das zu?“ fragte jener kopfschüttelnd. — „Das will ich Ihnen erklären!“ sprach der Hausvater mit heiterm Gesicht. „Sehen Sie, ich habe meinen Kindern eine herrliche Kunst gelehrt: die Kunst zu gehorchen. Nicht wahr, Knaben, ihr wißt, daß ihr den Eltern gehorchen müßt? Wißt ihr es nicht?“ — „Ja!“ sagten die Kinder. — „Und ihr gehorcht auch gern?“ fragte der Vater weiter; denn das Fragen verstand er. Die beiden kleinen Mädchen lachten den Fremden schelmisch an; aber die sieben Jungen antworteten: „Ja, lieber Vater; ja gewiß, lieber Vater!“

Dieser aber sagte zu dem Gaste: „Sehen Sie, Herr, wenn der Tod zu meiner Thür hereinkäme und wollte mir eins von den neun holen — hier zog er sein Sammettäppchen ab und warf es gegen die Thür —, so würde ich zu ihm sagen: „Nur, wer hat dir weis gemacht, daß ich eins zu viel habe?“ Da stuzte der Fremde und begann einzusehen, daß nur ungehorfame Kinder einen Vater unglücklich machen. — Einer von den neun des armen Schullehrers aber, die so wadere Antwort gegeben hatten, ist ein segener und berühmter Mann geworden. Sein Name ist allbekannt; es war der selige Pfarrer Oberlin in Steinthal.

Wer von beiden den bessern Vater gehabt, der Vater oder der Sohn?

Des Hofbauern Mathä hatte die gar nicht löbliche Gewohnheit, immer der letzte zu sein im Wirtshause und an allen Hänkeln und Schlägereien, die es unter den ledigen Burschen des Dorfes untereinander, oder zwischen ihnen und auswärtigen, besonders zur Nachtzeit, oftmals absetzte, jedesmal den thätigsten Anteil zu nehmen. Darin suchte er seinen Vorzug vor andern und seinen Ruhm, weil er keinen bessern kannte. Bei solchen oft blutigen Kaufereien teilte er Schläge aus, so viel er nur immer konnte, nahm aber nicht selten auch eine gute Tracht mit heim. Wer ausgiebt, muß einnehmen. Ein altes, überall richtiges Sprichwort. Eines Morgens, als er wieder mit blauem Auge und tagenämmerlich zum Frühstück kam, rügte der Vater, dem es allmählich doch zu dief kam mit solchen Roheiten: „Mathä! jetzt mein' ich, wär's genug und das leid' ich nimmer, es muß einmal ins Geleis und in die Ordnung mit dir! Wenn ich so gethan hätte vor meinem Vater, der wäre mir nicht übel gekommen!“ Darauf bemerkte der Bub, der sich in seiner Ungezogenheit gegen den Vater vieles herausnehmen durfte: „Ihr werdet auch einen saubern Vater gehabt haben!“ — „Was!“ eiferte der Bauer darüber aufgebracht, „ungezogener Plummel, der du bist; jedenfalls einen bessern als du!“ Und damit hatte er das Beste gesagt seit langer Zeit.

Wie die alten sungen,
Zwitschern auch die Jungen.

Juni

30 Tage.

Eine Elster allein ist schlechten Wetters Zeichen, doch fliegt das Elsternpaar, wird schlechtes Wetter weichen. — Singt die Graamüde, eh' treiben die Reben, will Gott ein gutes Jahr uns geben. — Steigt die Lerche hoch, singt lange hoch oben, hobt bald ihr das lieblichste Wetter zu loben. — Der Mittag des Freitags prägt oft uns ein, wie künftigen Sonntag das Wetter wird sein. — Im Juni wird des Nordwinds Horn noch nichts verderben an dem Korn. — Stellt der Juni mild sich ein, wird mild auch der Dezember sein. — Juni trocken mehr als nah, bringt gut Roth dem Winterjah. — Hat Mercurius am Regen behagen, will er ihn auch in die Ernte jagen.



- Festes Viertel den 1. nachm.
- 1 U. 25 M. Warme Regen.
- Neumond den 9. nachm.
- 5 U. 5 M. Sonnenschein.
- Erstes Viertel den 17. vorm.
- 7 U. 21 M. Gewitter.
- Vollmond den 23. nachm.
- 9 U. 39 M. Unbeständig.

Wechselweiser Unterricht.

Dechant Swift, ein berühmter Schriftsteller, war seiner Zeit in England ein hochangesehener Mann und seine vornehmen Freunde tauschten und lobten nicht nur seine Werke, sondern gaben ihm ihren Beifall und ihre Zuneigung gelegentlich auch durch dankenswerte Geschenke zu erkennen. Unter andern sandte ihm der junge Lord Nimrod häufig einen Teil seiner Jagdbeute zu und der Gelehrte ließ sich die Rebziemer, Häslein und Feldhühner recht wohl schmecken.

Aber, war's Geiz, war's Zerstreutheit, er vergaß regelmäßig, dem Überbringer ein Trinkgeld zu geben, und das ärgerte den wackeren Burschen sehr. Keinen Gang machte er weniger gern als den zum berühmten Dechanten und als er eines Tages doch wieder hingeführt wurde, rächte er sich durch Grobheit. Ohne anzuklopfen, riß er die Thüre des Studierzimmers auf, ohne die Mütze abzunehmen, warf er ein paar Vögel auf den nächsten Stuhl: „Zwei Schnepfen!“ knurrte er und wollte wieder gehen. Doch da erhob sich Swift, heute



„Seine Herrlichkeit Lord Nimrod lassen sich dem hochwürtigen Herrn Dechanten schönsten empfehlen.“

etwas weniger zerstreut, oder durch die Flegellei gereizt. „Junger Mann,“ rief er verweisend, „dienst einem so noblen Herrn und hast so wenig Lebensart? Weißt du denn gar nicht, was sich gehört? Setz dich hier in meinen Sessel; ich will dir einmal zeigen, wie man eine Bestellung anständig ausrichtet!“

Der Bediente machte ein dummes Gesicht und gehorchte; Swift aber ergriff die Schnepfen, ging hinaus, klopfte bescheidenlich an, trat mit einer tiefen Verbeugung ein und sprach, den Hut in der einen, das Geschenk in der andern Hand, höflich: „Seine Herrlichkeit Lord Nimrod lassen sich dem hochwürtigen Herrn Dechanten schönstens empfehlen und bitten, das kleine Extragis der Jagd freundlich anzunehmen und in bestem Wohlsein zu verzehren. Die Schnepfen sind erst gestern geschossen

und hoffentlich recht zart.“ Damit verbeugte er sich wieder und machte Miene, zu gehen. Aber nun erhob sich der den Herrn spielende Bediente und sprach würdevoll: „Besten Dank und Gruß an Seine Herrlichkeit. Und hier, lieber Freund — du hast mir, mein' ich, schon mehrmals etwas gebracht — ist ein Kronthaler für dich; trink einmal auf meine Gesundheit!“

Jetzt machte Swift ein dummes Gesicht, doch als grundgescheiter Mann nur für einen Augenblick. Dann lachte er herzlich und that, was der schlaue Diener ihm angedeutet hatte, und da lachte jener auch. —

Derselbe Dechant Swift hatte einst auf der Reise einen hübschen Spaß mit seinem eigenen Diener.

Beide waren zu Pferd, denn auf diese Art kam man, eh' es Eisenbahnen gab, am schnellsten und billigsten vorwärts. Eines Morgens verlangte Swift gleich nach dem Aufstehen seine Stiefel und der Bediente brachte sie, wie sie vom gestrigen Regentage her da standen, beschmutzt und bis an den Rand bespritzt. „Was?“ rief Swift, „die sind ja gar nicht gepust!“

— „Nein,“ versetzte der Bediente, „sie würden ja doch gleich wieder schmutzig, die Wege sind noch nicht trocken.“ — „Das ist wahr,“ meinte sein Herr, „geh und mach die Pferde zurecht.“ Unterdessen trank er selbst behaglich seinen Thee und aß Schinken und Eier zum Butterbrot, wie verwöhnte Engländer zu thun pflegen, verbot dem Wirt aber ausdrücklich, dem Bedienten irgend ein Frühstück zu geben. Und als der junge Mann mit der Meldung erschien, die Tiere seien so weit bereit, sprach der Herr gleichmütig: „So führe sie vor, wir wollen aufbrechen.“ — „Aber,“ wagte der Diener schüchtern zu bemerken, „ich habe noch gar kein Frühstück gehabt, hochwürtiger Herr.“ — „Thut nichts,“ versetzte Swift, „du wüßtest ja doch gleich wieder hungrig!“

Der Diener verstand die Zurechtweisung, nahm

Juli

Dampf das Strohbad nach Gewitterregen, feht's Gewitter wieder auf andern Wegen. — Dem Sommer sind Donnerwetter nicht Schande, sie nähren der Luft und dem Lande. — Merkt, daß heran Gewitter zieh', schnappt auf der Weib' nach Luft das Vieh; auch wenn's die Rasen aufwärts streckt und in die Höhe die Schwänze redt. — Sieht Ring ober Des sich Sonn' oder Mond, bald Regen und Wind uns nicht verschont. — Sommers-Höhenrauch in Menge ist Vorbote von großer Wintersstrenge. — Sind abends über Wies und Fluß Nebel zu schauen, wird die Luft schön anhaltend Wetter brauen. — Staubregen wird guter Bote sein, schön trocken Wetter tritt dann ein.



31 Tage.

Letztes Viertel den 1. vorm.
4 U. 24 M. Wind u. Regen.
Neumond den 9. vorm.
6 U. 48 M. Abwechselnd.
Unsichtbare Sonnenfinsternis.
Erstes Viertel den 16. nachm.
0 U. 44 M. Unbeständig.
Vollmond den 23. vorm.
6 U. 16 M. Schön.
Unsichtbare Mondfinsternis.
Letztes Viertel den 30. nachm.
9 U. 1 M. Beständig.

sie als wohlverdiente Strafe geduldig hin und schwang sich mit knurrendem Magen auf's Ross und trabte langsam seinem wütigen Herrn nach. Es regnete nicht mehr, doch im aufgeweichten Boden konnten sie bald nur im Schritt reiten und Swift, dem die Zeit lang wurde, nahm ein Buch aus der Tasche und begann, so gut es anging, zu lesen. Darüber verwunderte sich ein Fremder, der ihnen zu Pferd entgegenkam, und da er den Herrn nicht zu stören wagte, so machte er sich an den Diener und fragte: „Was ist das für ein Herr, guter Freund, der da vor dir reitet?“ — „Mein Herr!“ antwortete, vor Hunger und Ärger unfreundlich, der Angeredete. „Narr, das seh' ich wohl!“ sprach der Fremde, „ich meine nur, wie heißt er? Woher kommt Ihr? Wohin geht Ihr?“ — „Er heißt Jonathan Swift,“ entgegnete der Bediente vernehmlich, „wir kommen aus dem Wirtshause zu Tewksburg und wir gehen geradenwegs in den Himmel.“ — „Das ist ein hohes Ziel und eine kühne Behauptung,“ versetzte der Reisende lachend, „woher weißt du denn das so gewiß?“ — „Ei,“ versetzte der drollige Mensch unverzagt, „wir müssen es zwingen, denn, sehen Sie, mein Herr betet und ich faste!“

Da wandte sich Swift um und lachte herzlich, und am nächsten Wirtshause ließ er dem Wirthbold ein gutes Frühstück vorsetzen. Aber auch seine Stiefel waren in Zukunft immer so glänzend gewischt, daß man sich darin spiegeln konnte.

Geistesgegenwart.

Es giebt bekanntlich auch Edelleute, die keine Rittergüter besitzen, die zwar Von heißen, aber nicht „Von“ sind, höchstens von ihrem Geburtsort wie andere gemeine Leute auch. Ist übrigens weder eine Sünde noch eine Schande, können ganz gute, sogar edle Leute sein, wie Leute, die keine Edelleute sind, auch. Freilich kann's manchmal unangenehm werden für solche arme Teufel: z. B. wenn jemand fragt: Herr Von, von wo sind sie denn eigentlich? oder so. Da heißt's, nicht auf den Kopf gefallen sein und sich zu helfen wissen. Das versteht nun mancher güterlose Mensch besser als mancher berittnergüterte, denn Not macht bekanntlich erfinderisch.

Waren zum Exempel einmal zwei junge adelige Studenten einem alten Herrn Grafen vorgestellt, der bei Vorstellungen sonst und auch diesmal fürs erste nichts besseres zu fragen wußte als: „Mein

lieber Baron, wo liegen denn Ihre Güter?“ Sagte der Herr von Ahausen: „Bei Freiburg im Breisgau, Erlaucht!“ Sah ihn sein Freund etwas verwundert an und schüttelte innerlich den Kopf über seines Kameraden Frechheit, da wandte sich der güterfragende Graf an ihn und schnarrte: „Und Ihre, lieber Behausen?“ — „Bei denen meines Freundes,“ erwiderte dieser schnell besonnen.

„Aber wie kannst du nur so lügen?“ sagte, als sie allein waren, Herr von Ahausen zu Behausen. „Lügen?“ sagte der, „ich? Ich habe ja auf der Freiburger Güterstation meinen Koffer liegen und kann ihn nicht auflösen, weil mein Wechsel ausgeblieben ist. Ich habe mich gewundert, wie du so keck hast lügen können.“ — „Ei,“ sagte Herr von Ahausen, „ich habe gedacht, bei einer Lüge wird eine andere zur Wahrheit. Ubrigens habe ich heute, als wir von Freiburg abfuhren, meinen leeren Geldbeutel hinausgeworfen, um sagen zu können, ich habe ihn nicht bei mir. Da kannst du wenigstens so gut sein und meine Beche für mich auslegen. Das Land, das meinen Besitzstand enthält, liegt auch wirklich bei Freiburg im Breisgau.“

Wie sich ein Bäuerlein zu helfen weiß.

Dreiviertel Stunden von B. im reisenden Reizigthal liegt in einem niedlichen Seitenthal eine Sägemühle. Eines Tages betrat ich, der Erzähler der nachfolgenden Historia, da es gerade sehr kalt war, das geheizte Stübchen des Sägers und war nicht wenig erstaunt, den „Anzeiger für Stadt und Land“ friedlich neben dem „Lahrer Dinkenden“ liegen zu sehen. Ich befragte den Säger, ob er nicht wisse, daß der Herr Pfarrverweser den Dinkenden verboten habe, und erhielt zur Antwort: „Freili, freili, aber hett' er nit 'predigt, hett' i nit d'ra dentt.“ Ich hielt ihm nun vor, daß wenn der Herr Pfarrverweser dies erfähre, er zu Ostern auch die Absolution nicht erhielte. „So, so,“ meinte der Säger, „sell' hat er a g'sagt, awer i bin nit so dumm. Do hüwe uf der Mühl' hab' i den Kalender und drüwe im Haus thu i wobne; nur wo er ihn in der Wohnung trifft, dort thut er schelte; d' Säg' awer g'hört der Schtadt, do kann er nix machel!“ Dadurch, so meinte der brave Säger, werde er ganz gewiß das angedrohte Unglück von seinem Haupte abhalten. Ob wohl der Herr Pfarrverweser derselben Ansicht gewesen sein wird.

August

Der Sichel vergeh nicht Barnabas, er sorget
gern fürs längste Gras. — Ist's in der ersten
Augustwoche heiß, bleibt der Winter lange weih.
— Im August Wind aus Nord jagt Unbe-
ständigkeit fort. — Mehltau im August ist
sehr ungesund, ungerührt Obst bring nicht
in den Mund. — Wenn der Kuckuck lange
nach Johanni schreit, so ruft er die teure
Zeit. — Sind Laurentius und Bartholomäus
schön, ist guter Herbst vorauszusehn. — Schön
Wetter zu Mariä Himmelfahrt verkündet
Wein von bester Art. — Wenn großblumig
wir viele Disteln erblicken, will Gott gar guten
Herbst uns schicken. — Bringt Rosamunde
Sturmeswind, so ist Sebille uns gelind.

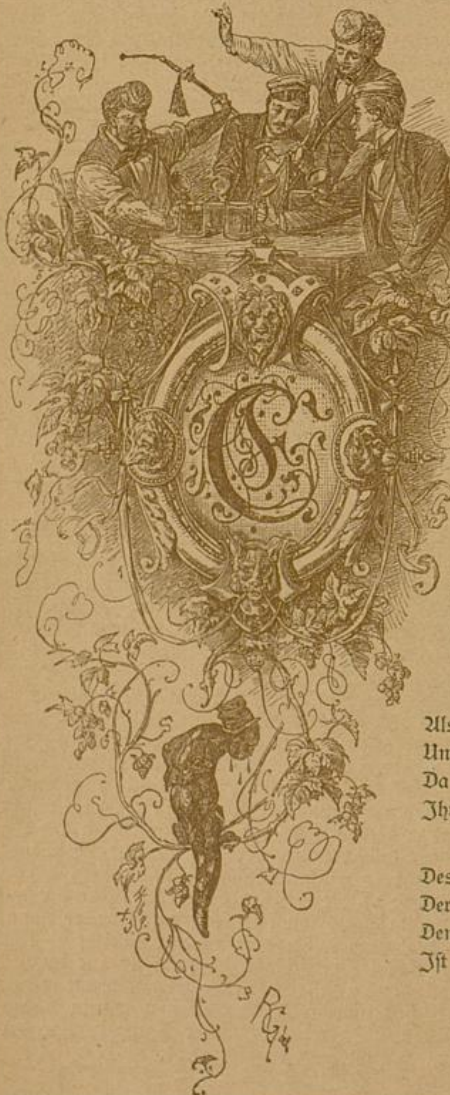


31 Tage.

Neumond den 7. nachm.
6 U. 52 M. Frische Luft.
Unsichtbare Sonnenfinsternis.
Erstes Viertel den 14. nachm.
5 U. 15 M. Veränderlich.
Vollmond den 21. nachm.
4 U. 52 M. Regnerisch.
Letztes Viertel den 29. nachm.
2 U. 50 M. Schweißes Wetter.

Das klügste Tier.

(Aus „Hortus deliciarum“ von L. Eichrodt.)



inst haben wackre Zecher
Den Streitpunkt aufgerührt,
Wem wohl von allen Tieren
Der Klugheit Preis gebührt.

Der eine nennt den Löwen,
Der andre preist den Luchs,
Ein dritter rühmt den Affen,
Ein vierter krönt den Fuchs.

Als so der Wortkampf züngelt
Und kein Verdikt gefiel,
Da sprach ein flotter Studio:
Ihr alle irrt vom Ziel!

Des Preises scheint nur würdig
Der Salamander mir:
Denn der — wer mag's bestreiten? —
Ist das geriebene Tier.

Oskar Blumenthal.

Recept gegen hänglichen Zwiß.

Zum Bank und Streit
gehören zwei;
Schweigt eins, so ist er
gleich vorbei;
Drum wer den lieben
Frieden will,
Der sei zuerst fein
mäuschenstill.
Willst du jedoch das
Schweigen brechen
Und deinem Partner
widersprechen,
So halt erst eine Bier-
telstunde
Zehn Tropfen Wasser
in dem Munde:
Dann sag, was du zu
sagen hast.
Mit großer Ruh', ohn'
alle Hast.
Dies Mittel hat sich
stets bewährt.
So wie es die Erfah-
rung lehrt.

Sinnsprüche.

Warum sprechen die
Leute von dem Reide,
daß er gelb sei? —
Weil er selbst wie
ein gelbes Herbstblatt
verwelkt, während er
sich über das Gedeihen
des Frühlings anderer
ärgert.

Gewonnen mit Ehr'
Wird immer mehr;
Gewonnen mit Schand'
Zerschmilzt in der Hand.

Viel verthun und we-
nig erwerben
Ist der Weg zum Ver-
derben.

September

September-Gewitter sind Vorläufer von starkem Wind. — St. Michaels-Wein wird Herren-Wein sein, St. Gallus-Wein ist Bauern-Wein. — Ein Zugvogel nach Michaelis noch hier, haben bis Weihnachten und Wetter wir. — In vielen Herbstnebel sei ein Zeichen von viel Winterschnee. — Eräte Rosen im Garten, schöner Herbst und der Winter läßt warten. — Ist die Hechtleber der Galle zu breit, vorn spitz, nimmt harter Winter lange Zeit in Besitz. — Bläst Jakobus weiße Wölfschen in die Höh' sind's Winterblüten zu diesem Schne. — Jakobus in sonnenheller Gestalt macht uns die Weihnacht kalt.



30 Tage.

Neumond den 6. vorm.
5 U. 27 M. Heller Himmel.
Erstes Viertel den 12. nachm.
10 U. 31 M. Sonnenschein.
Vollmond den 20. vorm.
5 U. 56 M. Regen.
Letztes Viertel den 28. vorm.
9 U. 2 M. Feuchte Luft.

Der Fernsprecher.

Von Wilhelm Fischer.

„Wir haben ein Telephon gekauft, und heut abend wird's versucht,“ sagte vor geraumer Zeit der Posttyrann zu mir.

Wenn der geneigte Leser den Posttyrannen nicht kennt, so ist das nicht meine Schuld. Ich hab' ihn längst in der „Kölnischen Zeitung“ geschildert, und da das Bild einigen Beifall fand, es später als Buch veröffentlicht: „Pascha und Posttyrann“, bei Enßlin und Raiblin in Reutlingen.

„Wir?“ versetzte ich. „Sprechen Sie jetzt im Pluralis majestaticus wie die Könige?“

„Das überlass' ich Ihnen, wenn Sie sich als Recensent versuchen,“ gab er schlagfertig zurück. „Nein, ich sprech' ehrlich in der gewöhnlichen Mehrzahl. Zwölf Mark waren mir allein zuviel, da hab' ich das Ding mit Herrn D. zusammen angeschafft.“

Wenn der geneigte Leser Herrn D. nicht kennt, so will ich ein paar Worte über ihn sagen. Es ist ein kluger und kenntnisreicher Mann, ein guter Beobachter der Natur (und der Menschen), der einst in der „Kölnischen Zeitung“ seinen Bericht über eine kleine Erderschütterung mit den denkwürdigen Worten anfang: „Als ich heute morgen gegen halb fünf an meinem Schreibtische saß —“ Kann man seinen Fleiß zarter andeuten? Ich würde mich wohl hüten zu schreiben: Als ich heute morgen gegen halb neun mich in meinem Bette umdrehte.

Doch genug. Die Sache war, wie man sieht, in guten Händen, zumal da der Posttyrann neben seinen andern Tugenden auch eine beneidenswerte Handfertigkeit besitzt und zur Not alle Tage sein Brot als Mechanikus verdienen könnte. Nach Schluß der Dienststunden fanden wir Auserwählten uns erwartungsvoll auf dem Post- und Telegraphenamte ein.

In dem elf Kilometer entfernten J., bis zu welchem Orte unsere Leitung ging, versammelten sich genau um dieselbe Zeit eine Anzahl Herren um den Fernsprecher, und die Unterhaltung begann.

Sie war freilich nicht so ganz mühelos, als wenn man in traulicher Nähe mit den Seinen um den häuslichen Herd, oder mit guten Gesellen um den Tisch im Wirtshause sitzt, aber wir verstanden uns vortrefflich, wir unterschieden sogar einzelne Stimmen, und waren doch anderthalb Meilen voneinander entfernt — was doch ein bißchen Eisen thut, nachdem

der Mensch die Kräfte kennen gelernt, die Gott hineingelegt hat.

„Guten Abend, Kollege!“ brüllte der Posttyrann in das Mundstück hinein, um den Reigen zu eröffnen.

„Guten Abend, Herr Kollege!“ scholl's augenblicklich zurück, mit scharfer Betonung des Wortes Herr, und so hatte er einmal wieder eine kleine Lektion in der Höflichkeit.

„Ken-nen Sie mich an der Stim-me?“ fragte Herr D., schlan die Silben abhackend.

„Als ich heute morgen gegen halb fünf nach einer schweren Sitzung aus dem Kasino heimkehrte —“ rief ihm statt jeder andern Antwort ein Spasßvogel aus J. zu, und wir alle lachten. Er hat den berühmten Anfang, auf verschiedene Weise abgeändert, schon oft hören müssen.

„Was macht den guten Reiter aus?“ fragte darauf Major a. D. von Steigbügel mit seiner kräftigen Stimme.

Im Fisteltone, kaum verständlich, kam flott die Antwort: Eine tänzelnde Faust, ein losender Schenkel — dann plötzlich in den tiefsten Bass umschlagend ein unverständliches Geräusch, nämlich „und ein bleierner —!“

Gesungenes pflanzt sich noch besser fort als Gesprochenes; zudem bilde ich mir auf meine Leistungen in der edlen Kunst nicht wenig ein. Deshalb sang ich, als die Reihe an mich kam, lieblich wie ein Englein gegen das dünne Eisenblech:

„Mit dem Pfeil, dem Bogen“

„Durch Gebirg und Thal!“

klang es melodisch zurück, und dann kam, gesprochen der Zusatz: „Das ist der Rektor!“

Natürlich: eine solche Stimme hört man unter tausenden heraus!

So jagte, wie man zu sagen pflegt, ein Scherz den andern. Wir sind abends genügsam, und diesmal konnte auch der Grämlichste nicht sagen: Der Wit ist nicht weit her. Endlich nahmen wir, sehr befriedigt von diesem ersten Versuche, von unsern Freunden in J. Abschied, suchten einen andern gastlichen Raum auf, stärkten uns nach all den Anstrengungen durch einen kräftigen Trunk, sprachen jetzt mühelos noch sehr lange und sehr verständlich, und waren, so verschieden wir auch „über Rußland denken“, doch alle einig im Lobe des Telephons.

Dem so sagte man damals noch, ehe Excellenz Stephan das gute deutsche Wort Fernsprecher aufbrachte. Er hat wohl daran gethan und sich

Oktober

Warmer Oktober bringt fürwahr uns sehr kalten Februar. — Frost und Schnee im Oktober sind Boten, der Januar sei gelind. — Oktober-Gewitter sagen beständig, der künftige Winter sei winterwendig. — Wenn zu uns Simon und Judas wandeln, wollen sie mit dem Winter handeln. — Oktober-Donner ist fürwahr noch besser als im Februar, der klingt nur wohl der Wucherer Schar. — Fällt der erste Schnee in den Schmutz, vor strengem Winter kündigt er Schug. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, hat er die Gottesacker betacht.



31 Tage.

- Neumond den 5. nachm.
- 3 U. 5 M. Freundlich.
- Erstes Viertel den 12. vorm.
- 6 U. 0 M. Bringt Regen.
- Vollmond den 19. nachm.
- 9 U. 40 M. Schöne Tage.
- Letztes Viertel den 28. vorm.
- 2 U. 27 M. Regen.

überhaupt um die Reinheit unserer edlen Sprache verdient gemacht, auch meines Wissens nur einmal daneben gehanen, durch den Ausdruck „Rückantwort.“ Das ist doppelt genäht, da die erste Silbe von „Antwort“ den Begriff „zurück“ schon enthält. Jrgend ein kluger junger Mann soll den Herrn Generalpostmeister darauf aufmerksam gemacht und freundlichen Dank gerundet haben, wie denn gerade die geistig Hochstehenden am ersten der Belehrung zugänglich sind.

Aber was ist denn nun eigentlich ein Fernsprecher? werden von zehn Lesern wahrscheinlich neun fragen. Wären wir beisammen und hätten das ebenso einfache wie sinnreiche Ding vor uns, so ließe sich die Erklärung in wenig Worten geben. Schriftlich geht's schwerer, besonders ohne Abbildungen. Doch will ich's versuchen, obgleich ich nicht so geschickt wie der Postturm, noch in diesen Dingen so gelehrt wie Herr D. bin.

Zwei wichtige und geheimnisvolle Kräfte sind Magnetismus und Elektrizität. Vom Magneten hat fast schon jedermann gehört und weiß z. B., daß derselbe Eisen anzieht und, freischwebend, sich immer ungefähr in die Richtung von Norden nach Süden stellt. Auch gewisse elektrische Erscheinungen sind allgemein bekannt; eine große und gewaltige: das Gewitter, eine kleine und leicht hervorzurufende: daß eine Siegellackstange, auf dem wollenen Rockärmel gerieben, Papierstängel anzieht. Beide Kräfte sind wahrscheinlich nur verschiedene Ausprägungen ein und derselben, noch nicht gehörig erfassten Urkraft, jedenfalls sehr nahe miteinander verwandt. Wenigstens kann man durch Elektrizität Magnetismus hervorrufen und ebenso durch Magnetismus Elektrizität. Und gerade das letztere kommt uns beim Fernsprecher zu statten.

Ein Fernsprecher ist nun erstlich ein Zwilling und nur im Verein mit seinem Bruder etwas wert, d. h. mit einem einzigen Instrument kann man nichts anfangen. An jedem der beiden Orte, die sich unterhalten wollen, muß eins vorhanden und mit dem andern durch einen nach Art der Telegraphendrähte gespannten Draht verbunden sein. Die Hauptsache, die Seele, der Kern des Fernsprechers besteht aus einem kräftigen Stabmagneten, aus einer runden, mäßig großen, starkmagnetischen Stahlstange. Das eine Ende dieses Stahlstäbchens wird in die runde Öffnung einer kleinen Holzrolle geschoben, so daß es eben daraus hervorragt. Um diese Rolle läuft in vielen Windungen ein dünner Draht, der sorgfältig mit einem

Seidenüberzuge versehen ist, so daß sich das Metall nirgends berühren kann. Das Ganze wird nun in ein hölzernes Gehäuse geschoben, welches sich am vordern Ende, über der Rolle um den einen Pol des Magneten, bedeutend erweitert. Hier liegt, auf dem Rande der Holzröhre ruhend, dicht über dem Pol des Magneten, doch ihn nicht berührend, ein feines rundes Plättchen von gewalztem Eisen. Es bleibt gern liegen, der mächtige Magnet zieht es an, es klebt gleichsam, es fällt nicht ab, wenn man auch dies Ende der Holzröhre jetzt nach unten hält. Doch setzt man zum Überfluß noch ein hölzernes Mundstück auf und befestigt es durch Schrauben. Ebenso wird am andern Ende der Holzröhre der Magnet durch eine Schraube befestigt. Hier laufen auch die beiden Enden des um die Holzröllchen gewundenen überpompnenen Drahtes in zwei Klemmschrauben aus.

So, nun wär' der eine Zwilling fertig, sagen wir, der in D. In Z. wird ebenso der andere hergerichtet.

Jetzt klemmt man in je eine der Klemmschrauben zu D. und Z. die Enden des Leitungsdrahts, der beide Orte verbindet; in die andere Klemmschraube hier und dort einen Draht, der bis in die feuchte Erde geleitet wird und dort meinetwegen in einer Metallplatte endigt, und so ist für den wäherischen elektrischen Strom, der durchaus nicht alle Wege liebt, eine wunderschöne Kreisbahn hergestellt: er kann von D. nach Z. durch den ausschließlich für diesen vornehmen Reisenden gespannten Leitungsdraht hoch durch die Luft und zurück zur Abwechslung tief durch die dunkle Erde laufen, das liebt er auch. Man kennt den hohen Herrn, den elektrischen Strom, der so blitzschnell weiter faust, eigentlich noch blutwenig, aber man hat ihm doch einige Wünsche schon abgelauscht und thut, was man ihm nur an den Augen absehen kann. Denn wenn er auch infognito vorbeihuscht, ehe wir noch Hurra! rufen können, so zeigt er doch durch die geringste Ausprägung seiner wunderbaren Macht, daß er aus königlichem Geblüte ist. Läßt er uns doch sprechen und hören meilenweit!

Aber wo ist denn beim Fernsprecher der elektrische Strom? wird mancher Leser kopfschüttelnd fragen. Ich kenn' ihn noch gar nicht, diesen geheimnisvollen Kunden, ich hab' noch nichts von ihm gesehen, auch du hast uns in der Beschreibung kein Wort davon gesagt! Geduld, Verehrtester, ich komme drauf. Die Sache ist eben nicht so leicht wie Violinspielen. Du erinnerst dich noch des zarten runden Eisen-

November



30 Tage.

- Neumond den 4. vorm.
- 0 U. 34 M. Trüb u. feucht.
- Erstes Viertel den 10. nachm.
- 4 U. 47 M. Kühle Tage.
- Vollmond den 18. nachm.
- 3 U. 47 M. Veränderlich.
- Letztes Viertel den 26. nachm.
- 5 U. 52 M. Schneefall.

Aller-Heiligen bringt Sommer für alle Weiber, der ist des Sommers letzter Vertreiber. — Aller-Heiligen trägt eigen den Winter zu allen Zweigen. — Sanct Martin setzt sich schon mit Dank am warmen Feuer auf die Bank. — Sanct Martin weiß nichts mehr von heiß. — Schafft Katharina vor Frost sich Schutz, so wäset man lange draußen im Schmutz. — Kalter Dezember und fruchtreich Jahr sind vereinigt immerdar. — Kalter Dezember mit Schnee giebt reichlich Korn auf der Höh. — Frau Lucia findet zu kurz den Tag, drum wird er verlängert acht Tage darnach. — Der heilige Christ will 'ne Eisbrücke haben, seht' sie, wird selbst er damit sich begaben.

plättchens, dünn und fein. Es liegt dem Magnetpol sehr nahe, ohne ihn jedoch zu berühren, nicht wahr? Wie gern möcht' es zu ihm fliegen, sich an ihm festhängen! Und in dem Magneten regt sich dieselbe Sehnsucht nach Vereinigung. Doch umsonst. Wie es in dem alten Volksliede von den beiden Königskindern heißt:

Sie konnten zusammen nicht kommen,
Das Wasser war gar zu tief —

so ergeht es hier dem Stahl und Eisen, obgleich nur ein winziger Raum sie trennt. Das Eisenplättchen wird durch den Rand des Holzgesäutes gehalten und der Magnet ist zum Überflus mit seinem andern Pole festgeschraubt.

Aber nun kommen wir zu der Äußerung eines so zarten Gefühls, wie wir es in dem harten Metall nicht hätten vermuten sollen: der Magnet ist, ohne je berührt zu werden, für jede weitere Annäherung des Eisenplättchens empfänglich, mag dieselbe auch noch so unbedeutend und flüchtig sein. Drücken wir z. B. sanft auf die Mitte des Eisenplättchens, daß es dem Magneten um die Breite eines Haares näher kommt, so durchzuckt es den alten Kerl, ich mein' den Magnetstab mit seinem Stahlherzen, wunderbar, er kann's nicht bei sich behalten, er teilt sein Glück trotz der trennenden Holzrolle dem unspinnenen Drahte mit und in demselben entsteht nun, was wir einen elektrischen Strom nennen, blitzschnell fliegt die Kunde durch die vielen Windungen und durch den Leitungsdraht nach J. hin und erregt dort den Magneten alsbald so lebhaft, daß er sich stärker fühlt als vorher und, um nicht hinter seinem Zwillingbruder in D. zurückzustehen, selbst sein Eisenplättchen genau so viel näher an sich zieht, als wir es in D. niedergedrückt haben. Doch der flüchtige Druck läßt nach, das Eisenplättchen kehrt durch seine Federkraft in die alte Lage zurück, so leid es ihm und dem Magneten auch thut; auch diesen Trennungsschmerz empfindet der Zwillingbruder in J. augenblicklich mit, er wird vor Betrübniß schwächer und läßt auch sein Plättchen wieder zurückschnellen.

So viel wie möglich ohne Bild in ganz dürren Worten gesagt: Jede Annäherung und Entfernung des Eisenplättchens verändert augenblicklich die magnetische Kraft des Stahlstabes, diese Veränderungen pflanzen sich durch den Draht bis J. fort, werden in fast unverminderter Stärke auf den dortigen Magneten übertragen und veranlassen also auch dort abwechselnd Annäherung und Entfernung des Eisenplättchens.

Um einen Druck auf das dünne Eisenplättchen auszuüben, haben wir keine Brechstange und nicht einmal den Finger nötig, unser Atem reicht aus. Und dadurch wird es uns möglich, meilenweit vernehmlich zu sprechen. Paßt auf!

Wir reden in D. kräftig und deutlich durch das Mundstück auf das Eisenplättchen ein und versetzen dasselbe dadurch in Schwingungen. Jede Schwingung, jedes Näherkommen und Wiederzurückschnellen verändert die Kraft des Magneten; dadurch entsteht in dem überspinnenen Draht der Holzrolle ein elektrischer Strom, der sich blitzschnell nach J. fortpflanzt und den dortigen Magneten ganz in derselben Weise verändert, weshalb derselbe sein Eisenplättchen alsbald genau in dieselben Schwingungen versetzt, welche das in D. durchzumachen hat; hält also jemand in J. derweil sein Ohr nah ans Mundstück, so hört und versteht er die Worte, die in D. hineingesprochen werden.

So ungefähr verhält es sich mit dem Fernsprecher. Ist das wunderbare Ding nicht von einer wahrhaft großartigen Einfachheit? Gerade deswegen hat es mir so ausnehmend wohlgefallen.

Seitdem wir den Fernsprecher in D. versucht haben, soll er noch sehr verbessert worden sein. Ich weiß nicht genau, wie viele Kilometer weit man sich jetzt vermittelt seiner unterhalten kann, 200 aber jedenfalls. Angewandt wird er ziemlich viel. Fabrikbesitzer setzen sich durch ihn von ihrem Comptoir aus mit dem Etablissement in Verbindung; Kaufleute in großen Städten beschleunigen durch Fernsprecher ihren Gedankenaustausch und Geschäftsverkehr; Postanstalten, die nicht an der Bahn liegen und Telegraphen noch nicht lohnen, werden durch Fernsprecher mit der nächsten Telegraphenstation in Verbindung gesetzt.

Ende 1885 waren im Deutschen Reiche schon etwa 5458 Fernsprechämter im Betrieb.

Als der Leitungsrevisor M. bald nach der Anlage eine Strecke untersuchte und die Worte, die er in A. hineinsprach, sich zur Probe von B. wiedergeben ließ, kam in seiner Depesche die Stelle vor:

„Cessionär seit dem 5. Januar.“
„Fäshen leer seit dem 5. Januar.“

scholl's treuherzig zurück. Der gute Mann in B. hatte das Fremdwort nicht verstanden, ich meine nicht deutlich gehört und sich die Route nach seinem Sinne zurechtgemacht.

Die hier beschriebene Art des Fernsprechers ist von dem Professor A. Graham Bell zu Boston in Amerika erfunden worden und sein Verdienst

Dezember

Je dunkler es über Dezember-Schnee war, je mehr leuchtet Segen im künftigen Jahr. Dünge reime.

Wer spärlich seinen Acker düngt, der weiß schon, was die Ernte bringt. — Sand düngte seine Felder schlecht, war Ackermann, jetzt ist er Knecht. — Wer gute Ernte machen will, der düngt, pflügt und arabe viel. — Zoba löst die Rauche in den Bach, ein Dummkopf nur thut es ihm nach. — Dünger ist die Seele vom Ackerbau, sie gehören zusammen wie Mann und Frau. — Gutes Vieh, gute Stren, reichlich Futter giebt fetten Mist, reiche Ernten viel Milch, Käse und Butter.



31 Tage.

Neumond den 3. vorm. 10 U. 37 M. Schnee.

Erstes Viertel den 10. vorm. 7 U. 17 M. Regnerisch.

Vollmond den 18. vorm. 11 U. 12 M. Sonnenschein.

Letztes Viertel den 26. vorm. 6 U. 31 M. Frische Luft.

und sein Ruhm sollen nicht geschmälert werden. Aber lange vor ihm, nämlich schon im Jahre 1861, wurde eine andere Art, auf deren Beschreibung ich mich hier nicht einlassen will, von dem Lehrer Philipp Reiss in Friedrichsdorf bei Homburg vor der Höhe hergestellt und auch sein Name soll mit Ehre genannt werden. Der Fernsprecher ist also in gewissem Sinne eine deutsche Erfindung. Freilich wird unsere Freude darüber durch den Gedanken herabgestimmt, daß dieses Samentorn erst in fremdem Boden Wurzel gefaßt und Frucht getragen hat, daß erst ein praktischer Amerikaner kommen mußte, um den Gedanken des Deutschen zu ändern, zu verbessern und dem Leben und Verkehr dienstbar zu machen. Doch sind wir Gott sei Dank schon seit Berthold Schwarz und Gutenberg reich genug, um uns über kleinlichen Neid erhaben zu fühlen und jede Errungenschaft in diesem friedlichen Wettstreite aller Völker mit Dank und Anerkennung zu begrüßen.

„Noch viel Verdienst ist übrig. Auf, habt es mir!“ singt unser Klopstock mit Recht.

Guter Rat.



Ellingen liegt von Berghausen fast anderthalb Meilen entfernt, wenn man nämlich in gerader Richtung durch den Wald geht; folgt man den Windungen der bequemen Landstraße, so ist's noch weiter. Das muß vorausgeschickt werden, um folgendes Späßchen zu verstehen, das sich zu Berghausen zuge-

tragen hat.

Dort wohnte ein Ehepaar schlecht und recht, hieß Jsaak und Rebecka, wie der Erzvater und seine Hausfrau, die ja bei aller Liebe auch zuweilen verschiedener Meinung gewesen sind, und hatte den Honigmond, wenn er überhaupt süß gewesen war, längst hinter sich. Nicht als ob sie sich täglich gezankt oder besonders uneinig gelebt hätten, aber

Ehestand reimt sich trotz aller Freude auf Wehestand, was zuweilen bedeutsam sein soll.

Eines Tages nun war gerade sehr schlechtes Wetter im Hause; Rebecka wollte ein neues Kleid haben und ihre sechs besten Freundinnen zu einem feinen Kaffee einladen, und Jsaak wollte beides nicht. Alle Bitten und Schmeicheleien, alle guten und bösen Worte blieben diesmal wirkungslos. Da nahm Rebecka endlich zum letzten Mittel schöner Frauen, zu den Thränen, Zuflucht und schluchzte: „Nein, es ist zu arg! Nichts gönnst du mir. Keine Freude soll ich haben. Seitdem wir verheiratet sind, hab' ich noch keine gute Stunde gehabt!“

„Weißt du was?“ meinte der kluge Jsaak gleichmütig, „lauf nach Ellingen, da hast du zwei gute Stunden!“

O pflanzet Bäume!

O pflanzet Bäume! — Jedes Reis, Das klein ihr jetzt habt eingegraben, Es wird dereinst des Wartens Fleiß Mit süßer Frucht und Schatten laben.

Es wird zum grünen Baldachin Herangedeihn und festem Stamme, Derweil wird älter euer Sinn Und ihr bedürft des Holzes Flamme.

O pflanzet Bäume! — Wenn nicht euch, So thut es doch dem eignen Sohne, Der werde stark, dem Baume gleich, Und trage stolz sein Haupt, die Krone.

Ihm sei ein Monument der Baum Aus seines Vaters stillem Leben, Der noch zu reden wagte kaum Und ihm dies Zeichen hat gegeben.

O pflanzet Bäume! — Gottes Huld Wird endlich groß und stark sie machen, Ihr übt dabei euch in Geduld Und lernt ob einem Kleinod wachen.

Ein Baum, den ihr nicht habt gesetzt, Ein freies Wort, nicht ausgesprochen, Ein Diebstahl ist's, den ihr schon jetzt An euren Kindern habt verbrochen!